

Auszug aus  
DIE BAU- & KUNST:  
DENKMAELER DES  
IS ÖSTL- TAUNUS

Digitized by the Internet Archive  
in 2014

<https://archive.org/details/bauundkunstdenkm02luth>

**DIE**

**BAU- und KUNSTDENKMÄLER**

**DES**

**ÖSTLICHEN TAUNUS.**

**DIE**

**BAU- und KUNSTDENKMÄLER**

**DES**

**REGIERUNGSBEZIRKS WIESBADEN**

**HERAUSGEGEBEN**

**VON DEM**

**BEZIRKSVERBAND DES REGIERUNGSBEZIRKS WIESBADEN**

II. BAND:

DER ÖSTLICHE TAUNUS

.%

W

FRANKFURT A. M.  
KOMMISSIONSVERLAG VON HEINRICH KELLER.

1905.

**DIE BAU- und KUNSTDENKMÄLER  
DES ÖSTLICHEN TAUNUS**

**LANDKREIS FRANKFURT - KREIS HÖCHST  
OBERTAUNUS-KREIS - KREIS USINGEN**

IM AUFTRAGE  
DES BEZIRKSVERBANDES DES REGIERUNGSBEZIRKS WIESBADEN  
BEARBEITET VON  
FERDINAND LUTHMER

FRANKFURT A. M.  
KOMMISSIONSVERLAG VON HEINRICH KELLER.  
1905.

Druck und Papier von Ph. von Zabern, Mainz.  
Photographische Aufnahmen von P. Weber, Wiesbaden ;  
Dannhof, Homburg; C. Böttcher, Frankfurt a. M. und dem Verfasser.  
Lichtdruck von C. F. Fay, Frankfurt a. M.  
Geographische Karte von Ludwig Ravenstein, Frankfurt a. M.  
Cliches von Meisenbach, Riffarth & Co., in Berlin  
und Guhl & Co., Frankfurt a. M.

VORWORT.

Der vorliegende zweite Band des Verzeichnisses der Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, den Landkreis Frankfurt, den Kreis Höchst, den Obertaunuskreis und den Kreis Usingen umfassend, ist nach denselben Gesichtspunkten bearbeitet, wie sie in der Vorrede zum ersten Bande (Rheingaukreis, 1902) dargelegt wurden. Ein Kartenausschnitt des behandelten Gebietes, der beim ersten Bande mehrfach vermisst wurde, ist diesem Bande beigefügt. Der Bearbeiter hat an dieser Stelle nur noch die Pflicht des Dankes zu erfüllen, den er Allen denen schuldet, die ihn bei seiner Arbeit mit Rat und Tat unterstützt haben, in erster Linie den Archiven zu Wiesbaden und Frankfurt und dem Nassauischen Altertums- Verein, für das Gebiet von Homburg und Oberursel den Herrn Geh. Baurat Prof. Jacobi und Herrn Landbauinspektor L. Jacobi, für Höchst dem Herrn Reg.-Baumeister Dr. ing. Hans Waag und Herrn Oberlehrer Dr. Suchier, sowie Allen, die ihm auf Fragen der Einzelforschung bereitwillige Auskunft erteilt haben.

## PFARRKIRCHE ST. JUSTINUS.

(Die Unterhaltung liegt dem Patronatsfonds ob. 1873 gründlich hergestellt.) Die von aussen unansehnliche, durch ihren erhöhten Chorbau und die Lage auf dem hohen Mainufer aber malerisch wirkende Pfarrkirche verrät in ihrem westlichen Teil noch die ursprüngliche Anlage einer frühromanischen Kreuzbasilika. Langschiff und Querschiff, dessen südlicher Flügel zur Zeit der Erbauung des Chors in eine Sakristei umgewandelt worden ist, entstammen in der Anlage dem ersten Bau kurz nach dem Jahre 800, im jetzigen Aufbau vielleicht der Wiederherstellung von 1090.

Das Langhaus ist durch je sechs Arkaden in drei Schiffe geteilt; die unprofilierten Rundbogen ruhen auf freistehenden Rundsäulen, denen an den Enden stark vortretende Wandpfeiler entsprechen. Die Säulen von durchaus protoromanischem Gepräge, haben hohe attische Basen ohne Eckblätter, und Kapitale, die antik-korinthische Vorbilder erkennen lassen. Aus dreifach übereinander angeordneten Reihen von undetaillierten Blättern wachsen Eck- und Mittelvoluten hervor, deren gemeinsame Stengel geflochten oder horizontal geriefelt sind. Als Kämpfersteine dienen umgekehrte abgestumpfte Pyramiden, deren vier Seiten mit Kanneluren verziert sind, genau entsprechend den jetzt im Museum zu Mainz befindlichen Kämpfersteinen aus dem Palast Karls des Grossen zu Ingelheim. Die gleiche Beziehung zu dem Kämpfergesims in der Apsis dieses Palastes findet sich auch im Profil des über den Arkaden und auch an der Westwand umlaufenden Gesimses. Dieses, wie auch die Kämpfergesimse der vier Wandpfeiler und die Horizontalglieder des Querschiffs und Triumphbogens empfangen ein besonderes Gepräge durch die Schrägstellung der die Rundglieder unterbrechenden Platten.

(S. Abb. 14.) Die Anordnung der ursprünglichen Fenster in der Obermauer, die in der Nordwand vermauert, in der Südwand durch drei ovale Lichtöffnungen aus dem 18. Jahrhundert ersetzt sind, lässt sich noch auf dem Dachboden des nördlichen Kapellenanbaues erkennen: es waren je fünf kleine, rundbogig geschlossene Fenster ohne Profilierung.

Die drei Schiffe nebst Querschiff haben Flachdecken; nur im Nordflügel des letzteren ist ein spätgotisches Netzgewölbe später eingezogen, wie auch das letzte)och nach Osten des südlichen Seitenschiffes ein späteres Kreuzgewölbe erhalten hat.

Die spätgotischen Teile der Kirche entstammen der Zeit nach der Einführung der Antoniter 1441, deren verschiedene Präzeptoren es sich angelegen sein liessen, die kleine, alte Basilika den Bedürfnissen ihres Ordens anzupassen. So wurde unter dem ersten in Höchst wirkenden Präzeptor Hugo an Stelle der romanischen Apsis der Chor begonnen, in dem sich auf dem Sockel eines nördlichen Pfeilers die Jahreszahl 1443 findet. Sein Nachfolger (seit 1460) Johannes Gutgeld vollendete den Chor und brachte seine Insignien am westlichen Abschlussbogen an. Unter dem übernächsten Präzeptor Goswin vonOrtoy, der diese Würde von 1468 bis 1513 bekleidete, wurden dann die drei Beichtkapellen nebst der Vorhalle am nördlichen Seitenschiff erbaut. Auch die Sakristei scheint nach dem spätgotischen Charakter ihrer Ornamente aus dieser Bauperiode zu stammen. Der Chor, höher als die Kirche und aus drei Achteckseiten geschlossen, hat drei Joche, die mit Kreuzgewölben überdeckt waren. Diese Gewölbe wurden aber schon unter Präzeptor Johann Maertner (nach 1524) wahrscheinlich wegen Baufälligkeit wieder abgelegt und durch eine flache Decke ersetzt. Die Ansatzsteine zeigen einfach hohlprofilierete Rippen, die glatt in die runden Wanddienste verlaufen. Diese ruhen mit runden Sockeln auf dem Kaffgesims ; in den Ecken sind sie bis zum Fussboden herabgeführt.

Das Steinwerk der Fenster ist in halber Höhe geteilt; das obere Fischblasenmasswerk ist ebenfalls einfach hohl profiliert, die Strebpfeiler haben Pultdächer.

Von den neben dem nördlichen Seitenschiff liegenden Räumen haben die Vorhalle und die anstossenden zwei Kapellen Netz-, die folgende Kreuzgewölbe ; die Fenster spätgotisches Masswerk; die gleichen Bauformen zeigt die Sakristei, hier wie dort sind die Winkel der Rippenkreuzungen mit Blattwerk ausgefüllt. Die Gewölberippen in der Sakristei wachsen aus runden Wanddiensten hervor, an der Nordseite setzen sie auf Konsolen mit Laub- und Fratzenverzierungen auf. An den Schlusssteinen sind in Vierpässen die Leidenswerkzeuge und ein Agnus dei dargestellt.

Das Hauptportal, das zur Vorhalle des nördlichen Anbaues führt, ist (wahrscheinlich von Goswin) mit einem geschweiften Wimberg und den rechts und links auf Laubkonsolen unter Baldachinen stehenden heiligen Onuphrius und Antonius Eremita verziert worden. (S. Abb. 18.)

Über dem Triumphbogen sind noch die Spuren einer spätgotischen Bemalung der Kirche erhalten, deren übrigen Reste bei der Herstellung von 1873 übermalt worden sind. Sie stellen Christus als Weltrichter dar und scheinen der Zeit des Chorbaues anzugehören.

An der Nordwand des Chors ist ein Wandtabernakel angebracht. Die viereckige Öffnung ist mit einem dreifach gekehlten Profil umrahmt, dessen Rundstäbe kannelierte Sockel haben ; ein reichprofilirtes Traggesims ist unter den viereckigen Seitenpfosten des Aufbaues verkröpft, die, ebenso wie der schwer ausladende gerade Gesimsstein, mit Blendmasswerk verziert sind. In der Mitte des letzteren unter einem abschliessenden Zinnenkranz ist ein Wappen angebracht, das über einem Sparren oben zwei Lilien, unter dem Sparren das Antoniterkreuz zeigt.

Der spätgotische Taufstein, jetzt in der Öffnung des Nordschiffs nach dem Querschiff aufgestellt, ist gerade, sechsseitig, die Seiten mit halbkreisbogigem, in Lilien auslaufenden Blendmasswerk belegt; drei kräftig stilisierte Löwen tragen das Gefäss. Das ebendasselbst befindliche Weihwasserbecken ist ebenfalls mit nasenbesetztem Spitzbogenmasswerk belegt.

Der Besitz der Höchster Pfarrkirche an Grabdenkmälern ist nicht gross. Manches ist verschleppt (Habel fand zwei Steine als Kugelfänger in einem Kegelgarten zu Höchst verwendet), manches mag auch noch unter dem Dielenbelag des Chors verborgen liegen. Aus gotischer Zeit steht an der Nordwand des Chors der Grabstein des Ritters Emerich von Ryffenburg (f 1488) in Plattenrüstung mit vier Geschlechternvappen umgeben (Reifenberg, Bellersheim, Helfenstein, Spaar). An der nordöstlichen Schrägwand des Chors hinter dem Hochaltar ist der Grabstein eines Antoniters, vermutlich des 1520 verstorbenen Generalpräzeptors Henri c u s Meierspach.

Ein sehr zierliches Grabmal der Frührenaissance ist dasjenige des kurmainzischen Rates Konrad Hofmann (f 1527) in der östlichsten der nördlichen Seitenkapellen. Die Tafel, von Rankenkonsolen mit Engelskopf getragen, ist von zwei Kandelabersäulchen eingerahmt ; in den vier Ecken aufgehängte Laubkränze, durch Guirlanden verbunden, enthalten die Evangelistenzeichen. Dazwischen steht die lebensvolle, besonders im Faltenwurf frei modellierte Gestalt, den Kelch in Händen haltend, vor ihr eine Inschrifttafel, die von zwei fliegenden Genien getragen wird. Ein wenn auch nicht künstlerisch gleichwertiges, so doch sehr beachtenswertes Epitaph befindet sich an der Wand des nördlichen Seitenschiffs. „Philipp von Reifenberg, ampmann zu Steineim am Main“, t 1548, steht in betender Stellung mit seiner Gemahlin (deren Namen und Todesjahr nicht ausgefüllt sind, einer geb. Wais von Feuerbach) unter Muschelnischen in einer feinen Renaissance-Architektur, in der der Rundgiebel, die beiden Pilaster und deren Basen mit zusammen acht Ahnenwappen belegt sind.

Ein im Chor, Südseite, eingelassener Stein aus schwarzem Marmor in Barockformen überliefert das Andenken an Maria Catharina Anna, Gräfin von Truchsess, Friedberg, Trauchburg, Waldburg und Scheer, f 1699. Auch diesen Stein schmücken viele Wappenschilder.

An Holsskulpturen ist nur bemerkenswert ein heil. Antonius sitzend, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, der in einer Nische der Ostwand des nördlichen Querschiffflügels steht. Der Eindruck der Figur namentlich in dem monumental Faltenwurf ist bedeutend, leider durch moderne Bemalung beeinträchtigt. Ein spätgotischer Krusifixus befindet sich an der Nordwand des Chors. Vom Chorgestühl sind nur die nördliche und südliche Wange (ohne Bekrönungen) erhalten; sie tragen in handwerksmässiger Ausführung die Relietbilder des Apostels Paulus und des Eremiten Antonius.

Die drei Glocken in dem über dem Westgiebel sitzenden einfachen Dachreiter sind 1631, 1642 (von Neidhart in Frankfurt) und 1812 gegossen.

In dem katholischen Pfarramt zu Höchst werden eine Anzahl heiliger Geräte aufbewahrt, von denen mehrere ihres Kunstwertes wegen Erwähnung verdienen.

Monstranz, gotisch, 0,64 m hoch, silbervergoldet. Um den Glaszylinder reicher Tabernakelaufbau mit Strebewerk, mit kleinen Heiligenfiguren in Weiss Silber besetzt; am sechspassigen Fuss emaillierte Plättchen. Durch Restauration beeinträchtigt.

Kelch mit Patene, 0,32 m hoch, silbervergoldet. Die strenge Linie der Kupa, der achtpassige Fuss und die schöne Behandlung des Knaufs mit aufgesetzten gutziselierten Knöpfchen zeigen noch gotische Um 1500.

Drei Kelche, silbervergoldet in gleicher, die Arbeit des 18. Jahrhunderts verratender glatter Form mit sehr stark ausladendem gewundenen Fuss.

Kleiner zylindrischer Projanbecher, 0,115 m hoch, in Silber mit dem abgerundeten Boden, dessen Ränder ornamentiert und vergoldet sind, auf drei Kugelfüssen stehend. Augsb. Zeichen und F.

Ciborium mit Deckel, silbervergoldet, die Kupa und der weitausladende Fuss in schwerem Rokoko-Ornament getrieben.

Krusifix in Weiss Silber, 0,75 m hoch. Das Kreuz, an dessen Fuss ein Schädel liegt, steht auf einem dreiseitigen, aus geschweiften Konsolen gebildeten Sockel, dessen Flächen in dem bekannten Bandelwerk des deutschen Barock getrieben sind, ein Wappen mit dem Antoniterkreuz einschliessend. Augsburg E. D. (wahrsch. Emanuel Drentwet, Beschaumeister 1737).

Acht Leuchter, Weiss Silber mit dem vorigen zu einer Altarausstattung gehörend, mit gleicher Sockelbildung, in den üblichen Barockformen.

Ampel in Ketten hängend, Weiss Silber. Der Körper in antiker Vasenform, 0,52 m hoch, den unteren Zapfen bildet eine geringelte Schlange, die den Ring hält. Handwerkliche Arbeit im Louis-seize-Stiel, gez. : Schott, Frankf. Beschauzeichen.

Rauchfass mit Kette und Deckel, nebst Rauchwerkbüchsen in Schiffform, Weiss Silber. Das Rauchfass mit Rokoko-Ornamenten in handwerklicher Ausführung trägt einen wahrscheinlich später zugefügten durchbrochenen Turm in gotisierender Form.

## PROFANBAUTEN.

STADTBEFESTIGUNG. Von den Profanbauten der Stadt Höchst sind die Reste der auf S. 7 beschriebenen Stadtbefestigung an der Süd- und Westseite erhalten, während sie an der Nord- und Ostseite bis auf einige in Privatgrundstücken liegende Fundament- und Mauerreste verschwunden sind. Besonders an der Mainseite stehen von der Einmündung des westlichen Schlossgrabens an auf die ganze Länge des alten Schlosses (bis zum „Zollturm“) architektonisch wertvolle Reste aufrecht, die leider durch Verwitterung des roten Mainsandsteins ihrer Zerstörung entgegengehen. Die monumentale Ausführung in grossen Sandsteinquadern, mit Basaltquadern untermischt, sowie die reiche Steinmetzarbeit lassen den Schluss zu, dass diese Uferbefestigung im Anschluss an den Schlossbau im 16. Jahrhundert entstanden ist. (S. Abb. 20.) Von der jetzt 4,50 m hohen Quadermauer sind die drei oberen Schichten auf einem energischen Gesims aus doppelten tiefen Hohlkehlen mit zwischengelegtem Rundstab vorgekragt, das von einem schönprofilierten Rundbogenfries mit Nasen getragen wird. In den oberen Quadern ist in gewissen Abständen ein Wappen, geviert mit dem Mainzer Rad und zwei Querbalken, eingemeisselt. Zwei spitzbogige Tore mit sich durchdringenden reichen gotischen Profilen durchbrechen diesen Mauerteil. Nach Westen zu ist diese Quadermauer durch Aufmauerung in Bruchsteinen auf ca. 7 m erhöht; die gleiche Höhe hat der nach Osten anschliessende, ganz in Bruchsteinmauerwerk ausgeführte Teil. Der Wehrgang ist auf diesem Teil noch

zu erkennen, namentlich an dem neben dem Chor der Pfarrkirche vorspringenden halbrunden Turm, dessen Plattform durch eine freitragende Treppe erreicht wird (s. Abb. 21); die Zinnen sind verschwunden und nur im Pfarrgarten noch an den Schiessnischen zu erkennen.